

„Woher sollen wir wissen, ob wir morgen noch da sind?“

Gedenken an die Reichspogromnacht von 1938 am 9. November

Ernest Fruehauf, der von 1929 bis zur erzwungenen Emigration 1942 seine frühen Jahre in Kitzingen verbrachte, zitiert den letzten Gast am 9. November 1938 im Café Frankenberger seiner Eltern, den Schachspieler Süßmann Mayer, in seiner Autobiographie: „Woher sollen wir wissen, ob wir morgen noch da sind?“

Am frühen Donnerstagmorgen des 10. November 38 zerstörten Randalierer das Geschäft, Fruehaufs Vater wurde paradoxerweise wie auch andere jüdische Männer in Haft genommen und nach Dachau verschleppt, die Synagoge war in Brand gesteckt worden, ebenso das Tahara-Haus auf dem Jüdischen Friedhof Rödelsee.

Auch im 83. Jahr nach diesen Schandtaten soll der damaligen Opfer gedacht werden, denn, um es mit Elie Wiesel kompromisslos zu formulieren, „... jeder, der sich nicht aktiv und ständig mit der Erinnerung beschäftigt und andere mahnt, ist ein Helfershelfer des Mordes. Umgekehrt: wer auch immer dem Verbrechen widersteht, muss sich auf die Seite der Opfer stellen...“.

In Kitzingen wirken an diesem Abend zusammen: der Förderverein ehemalige Synagoge Kitzingen, die ökumenische FriedensDekade 2021 der Kirchengemeinden, die Stadt Kitzingen und der Träger- und Förderverein ehemalige Synagoge Obernbreit.

Ab 17.30 Uhr ist jede/ jeder eingeladen in Eigenregie ein Friedenslicht von den Kirchen oder dem Deportationsdenkmal „Koffer“ am Rosengarten aus zum Landwehrplatz zu tragen.

Um 18 Uhr folgen dort Ansprache des Oberbürgermeisters Stefan Güntner und gemeinsames Gedenken und Gebet.

Um 19.30 Uhr referiert Pfr. i.R. Hans Schlumberger auf Initiative des Fördervereins ehemalige Synagoge Kitzingen und des Träger- und Fördervereins Obernbreit zur jüdischen Geschichte in der Region unter dem Titel „Selbst organisiert oder staatlich verordnet? Die Rabbinat Marktbreit, Marktstef, Mainbernheim, Kitzingen“. Schlumberger war federführend an der Erstellung des jüngsten und letzten Synagogen-Gedenkbands Bayern „Mehr als Steine“ beteiligt und ist mit der jüdischen Geschichte des Landkreises bzw. der früheren Rabbinatsgemeinden bis ins Detail vertraut.

Der spannende Überblick über die weithin unbekannteste Selbstorganisation der lokalen jüdischen Gemeinden beschreibt, ähnlich wie die jüdischen Friedhöfe in Rödelsee und Hüttenheim, eine lange Zeitspanne, in der Juden und Christen vor Ort koexistierten.

Alle Gäste werden gebeten, die aktuellen Corona- Schutzmaßnahmen einzuhalten und vor dem Einlass in die Alte Synagoge den 3G-Nachweis zu erbringen.